



BERATUNG • INFORMATION • TREFF • AUFKLÄRUNG • AIDSPRÄVENTION

Jubiläumsbroschüre

25 Jahre

HOSI - Tirol

Text: Alois Unterkircher
Fotos: Archiv HOSI-Tirol

In Bewegung bleiben!

Seit 25 Jahren tritt die HOSI-Tirol für die rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung von Schwulen, Lesben und Transgender ein. Ein schönes Jubiläum, um sich an die zarten Anfänge zu erinnern. Ein schönes Jubiläum für einen Rückblick.

1971 wurden im Rahmen der "Kleinen Strafrechtsreform" weite Teile des Sexualstrafrechts liberalisiert. Im Zuge dieser Reform fiel zwar das Totalverbot für Homosexualität, die Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Sexualität wurde für Männer durch die Festlegung des Schutzalters auf 18 Jahre allerdings weiter fort geschrieben. Immerhin wurde Homosexualität nun öffentlich diskutiert, und wissenschaftliche Studien zur männlichen Sexualität brachten ans Tageslicht, dass es viele Männer bei der Wahl ihrer Sexualpartner gar nicht so genau mit deren Geschlecht nahmen. „37 Prozent der gesamten männlichen Bevölkerung haben zumindest einige physische homosexuelle Kontakte“, mit dieser Zahl schockierte Alfred Kinsey nicht nur das prüde Amerika. Kein Phänomen einer nur unbedeutenden „kranken“ Minderheit also, sondern oftmals verheimlichter Aspekt der männlichen Sozialisation. Und dieser drängte in den bewegten 1960 und 70er Jahren mitunter recht gewaltig ans Tageslicht. Ermutigt von den erwachenden Schwulenbewegungen in vielen Ländern fanden sich schließlich auch in Tirol einige schwule Männer zu einer Selbsterfahrungsgruppe zusammen, die neben der gegenseitigen Unterstützung für die individuelle Selbstfindung einen offensiv gesellschaftspolitischen Anspruch vertrat. Eine solche Gesprächsgruppe von gleichgeschlechtlich Liebenden stand also wie in anderen Bundesländern am Beginn der Tiroler HOSI.

Anfangs traf sich die Gruppe mehr oder weniger regelmäßig in privaten Wohnungen in Innsbruck oder im KOMM. Das KOMM war ein Veranstaltungszentrum der Österreichischen Hochschülerschaft in der Josef-Hirn-Straße, das verschiedene Gruppen für ihre Kulturarbeit oder einfach nur als Treffpunkt nutzen konnten. Dort gab die noch junge schwule „Bewegung“ ein verhalten-schrilles Lebenszeichen von sich, als sie im Februar 1983 mit dem erstmals organisierten Tuntenball an die Öffentlichkeit trat. In erster Linie verfolgte die Gruppe aber das Ziel, auf die gesetzlich festgeschriebene Benachteiligung von Schwulen aufmerksam zu machen und vorhandene Vorurteile abzubauen. „An erster Stelle müssen wir Homosexuelle selbst unser Bewußtsein verändern und unsere Unterdrückung erkennen. Indem wir die Diskriminierung untereinander überwinden werden wir fähig gemeinsam etwas zu machen. Nur so können wir auch in der Öffentlichkeit das Bewußtsein ändern.“ Betont kämpferisch gab sich die Gruppe in



einem ihrer ersten „Programme“, in dem auch erstmals die Notwendigkeit eines eigenständigen Vereins angesprochen wurde.

Die Gründung eines solchen Vereins bewegte sich allerdings außerhalb der Legalität. Zu dieser Zeit existierte noch der §221, der Vereinsbildungen von gleichgeschlechtlich Liebenden unter Strafe stellte. Dass dieser Paragraph kein totes Recht darstellte, bewies 1980 die polizeiliche Untersagung der HOSI-Gründung in Salzburg mit Hinweis auf dieses Gesetz. Dennoch meldete Michael Halhuber im Dezember 1983 die HOSI-Tirol als Verein an, und als ihm am 1.2.1984 der Nichtunterlassungsbescheid der Sicherheitsdirektion Tirol zugestellt wurde, stand der Gründung der fünften Homosexuellen Initiative nach Wien (1980), Salzburg (1980), Oberösterreich (1982) und der Steiermark (1983) nichts mehr im Wege.

Zu Beginn fanden die HOSI-Leute Unterschlupf in den Räumlichkeiten des „Focus“, einem Zusammenschluß der unterschiedlichsten gesellschaftspolitisch engagierten Gruppen, der in einem der Viaduktbögen unweit des Bahnhofs angesiedelt war. Jeden Donnerstag Abend diskutierten dort schwule Männer, hörten Vorträge zu schwulen Themen oder genossen einfach das Beisammensein unter Gleichgesinnten. Im November übersiedelte die HOSI schließlich ein paar Viaduktbögen weiter ins A.K.T, der „Arbeitsgemeinschaft kreativer Tätigkeit“. Das Nebeneinander der verschiedenen A.K.T.-Vereine dort verlief allerdings nicht immer reibungslos: einerseits hatten einzelne Mitglieder so ihre Probleme mit den „Schwulen“, andererseits fühlten sich auch Leute von der HOSI inmitten des Sammelsuriums linker Gruppierungen und Punks recht unwohl. So nahm die HOSI 1987 den Vorschlag der Tiroler Grünen an, die wöchentlichen Treffen doch in deren Clublokal in der Adamgasse 11 abzuhalten. Anfangs äußerte der konservativere Flügel der Grünen allerdings noch Bedenken gegen diese Beherbergung, und die Anbringung eines eigenen Türschildes wurde zum internen Zankapfel. „Ob dies der noch jungen Grünen Bewegung nicht schaden könne?“, wurde damals zur Diskussion gestellt.

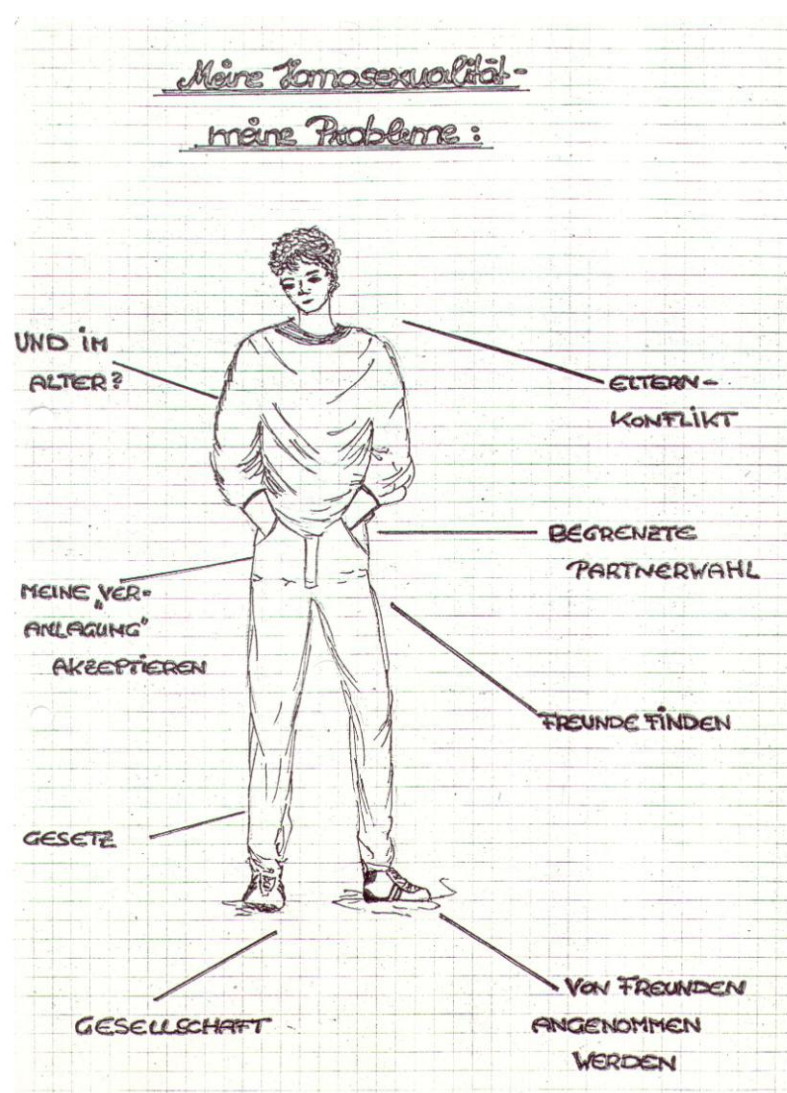


Ein Schritt vor und zwei zurück

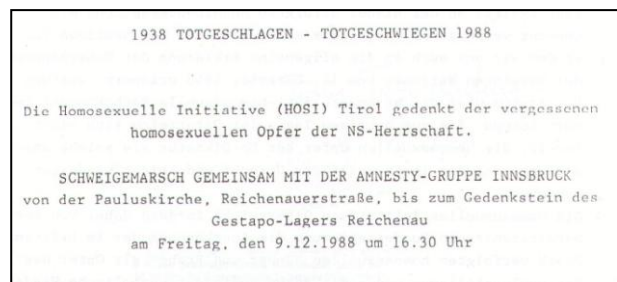
Weniger Schwierigkeiten bereitete es, die Rufnummer für das „Rosa Telephon“ in das neue Lokal mitzunehmen. Diese „schwule Kummernummer“ konnte im April 1985 durch Subventionen der Tiroler Landesregierung als anonymer Beratungsdienst eingerichtet werden und begleitete unzählige Schwule durch den Prozeß ihres Coming-Out. Gelder aus der öffentlichen Hand für schwule Anliegen waren damals keine Selbstverständlichkeit, und wie zweischneidig es überhaupt war, ein Bewußtsein für die schwierige Lebenssituation von Schwulen zu schaffen, sollte der Umgang der Tiroler Medien mit diesem „Rosa Telephon“ zeigen. Während der regionale Radiosender dieser Einrichtung einen eigenen Beitrag widmete, weigerte sich die Tiroler Tageszeitung hartnäckig, über die Existenz dieses

Hilfsangebots zu berichten. Nicht einmal im Informationsteil unter „Soziales“ konnte die Telephonnummer untergebracht werden. „Dies liege nicht auf der Linie der TT“, ließ der zuständige Redakteur verlauten. Natürlich blieben auch die Beschwerdebriefe irgendwo in den Walzen der Druckerei hängen. So bedeutet es für die Aktivisten der HOSI eine große Anerkennung für ihre bisherige Arbeit, als der Gründer und langjährige Obmann Michael Halhuber 1987 den renommierten Eduard-Wallnöfer-Preis zugesprochen bekam. Er erhielt diese Auszeichnung zwar in erster Linie wegen seines Einsatzes beim Aufbau der AIDS-Hilfe Tirol, dennoch bot dieser Preis Gelegenheit, noch einmal auf die schwierige Lebenssituation schwuler Männer in Tirol hinzuweisen.

Dass viele Leute nach wie vor mit Ängsten und Vorurteilen auf offen gelebtes Schwulsein reagierten, mußte die HOSI-Tirol erfahren, als sie zusammen mit dem Treibhaus am 27.1.1989 den alljährlichen Tuntenball veranstaltete. Als Reaktion auf den kurz vorher ernannten Salzburger Erzbischof Eder, der von AIDS als Strafe Gottes und von Homosexualität als wider die Natur predigte, wurde unter dem Motto „Kann den Liebe Sünde sein?“ zu einem Liebeskonzil geladen. Bis drei Uhr früh, so prangte es Rot auf Weiß von den 250 über Innsbruck verteilten Plakaten, bestünde eine Beichtgelegenheit bei einem neu ernannten Bischof, und in der Tombola könnten Ablässe gewonnen werden. Ministranten, Nonnen und Kardinäle würden nur den halben Eintritt zahlen. Empört verfaßte der damalige Bischof Reinhold Stecher einen Brief

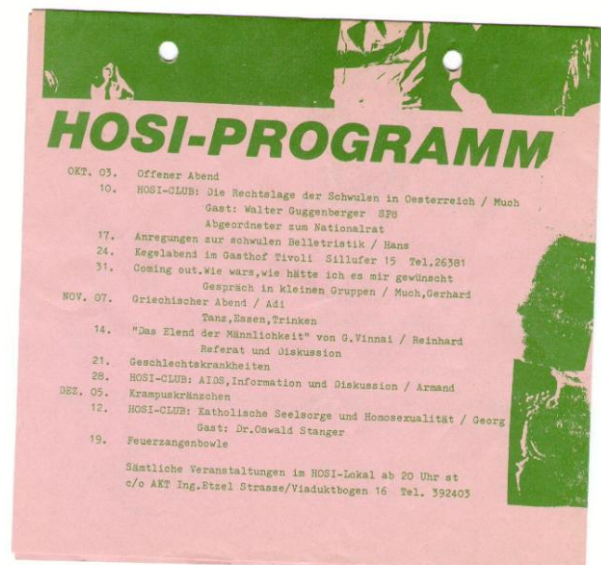


an den Kulturreferenten des Landes, und der Redakteur der Wochenzeitschrift „Die Kirche“ erstattete sogar Anzeige bei der Staatsanwaltschaft Innsbruck wegen „Herabwürdigung religiöser Lehren“. Die Affäre wirbelte in der österreichischen Medienlandschaft vom Tirol-Kurier bis zur Volksstimme gehörig Staub auf, und selbst das Profil wunderte sich darüber, wie leichtfertig Stecher „sein liberales Image“ verspielen würde. Im darauf angesetzten Prozeß wurde der Treibhaus-Chef schließlich zu einer unbedingten Geldstrafe von 4.200 Schilling verurteilt, doch dieser reagierte in seiner gewohnt schelmischen Art auf das Urteil. Auf den Plakaten zum Tuntenball 1990 ließ er kurzerhand verkünden „Kardinäle, Nonnen, Ministranten und ähnlich Maskierte haben heuer Hausverbot“, und stattdessen wurde zu einer Massentrauung im Hochzeitskostüm geladen....



homosexuell = schwul = queer?

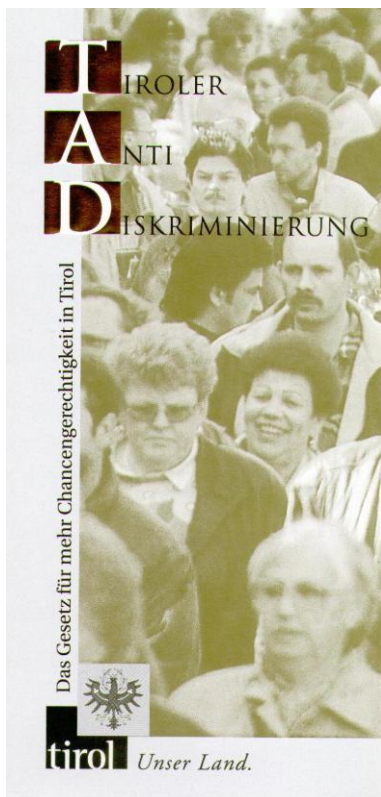
Die Entwicklung der HOSI in den 1990er Jahren spiegelt die grundsätzlichen Veränderungen innerhalb der internationalen Schwulenbewegung durch die Entstehung schwul-lesbischer Gruppierungen innerhalb einiger politischer Parteien sowie in Folge der Dekonstruktionen der Geschlechtsidentitäten wider. Vorerst hatte die organisierte Tiroler Schwulenszene aber abseits dieser akademisch geführten Gender-Debatten mit handfesteren Problemen zu kämpfen. Bei den Grünen häuften sich nämlich die Beschwerden von AnrainerInnen, dass einige HOSI-Besucher an den Donnerstagabenden immer wieder über die Stränge schlugen. Nach parteiinterner Diskussion im Landtagsclub wurde dem Verein schließlich ein Auszug nahegelegt. So prekär die Raumsituation plötzlich war, die neue Generation an der HOSI-Spitze sah durch diese Entwicklung jedoch auch die Chance, sich durch einen Umzug vom Image der linksalternativen „Politschwestern“ zu lösen, welches den HOSI-Leuten seit ihrer Gründung innerhalb der Szene anhaftete. Bei ihrer Suche nach neuen Lokalitäten wurde die HOSI wieder einmal vom Alltag eingeholt, denn viele Vermieter zogen ihre Angebote zurück, sobald sie erfuhren, welcher Verein sich denn da eigentlich niederlassen wollte. Schlußendlich konnte im Oktober 1993 dann doch das neue Lokal am Innrain 100 eingeweiht werden, und dort befindet sich die HOSI noch heute.



In diese Zeit fiel auch die Öffnung der HOSI, die ja ursprünglich als Zusammenschluß schwuler Männer konzipiert war, für Lesben und Transgender. Es ist dies Ausdruck einer sich ändernden Wahrnehmung von Homosexualität, die immer weniger als „Abweichung“ von einer „normalen Sexualität“ betrachtet, sondern vermehrt als eine sexuelle Praxis unter einer Vielzahl lebbarer Sexualitäten wahrgenommen wurde. Deutlichstes Signal war der Ministerialbescheid des Jahres 1991, laut dem Homosexualität aus dem Österreichischen Diagnoseschlüssel genommen werden mußte und somit nicht mehr als Krankheit geführt werden durfte. Szeneintern wurden

die sich wandelnden Identitätsdiskurse auch durch die Umbenennung der traditionellen „Gay-Disco“ in die „LesBiSchwule Queer-Attack“ sichtbar.

Nach der Jahrtausendwende: schwule Politiker und juristische Erfolge



2002 fiel dann auch nach jahrelangem Kampf, Dutzenden von Petitionen und intensivster Lobby-Arbeit der verschiedensten Schwulen- und Lesbenorganisationen Österreichs der unsägliche §209 durch einen Beschluß des Verfassungsgerichtshofes. Unterstützung im Kampf gegen diesen Paragraphen und in der Gleichstellungspolitik erhielt die HOSI-Tirol nicht zuletzt von jenen schwul-lesbischen Gruppen, die sich Österreich weit seit den 1990er Jahren innerhalb der politischen Parteien gegründet hatten. Die diversen Untergruppen von SPÖ, Grüne, LIF sowie der KPÖ nahmen viele Forderungen der HOSIs dezidiert in ihre Parteiprogramme auf. So feierte die SOHO („Sozialismus und Homosexualität“) Tirol im Jahre 2000 ihr Gründungsfest, und seit 2004 setzen auch die Grünen Andersrum Tirol mit Diskussionsveranstaltungen und Aktionen im öffentlichen Raum queere Akzente in der Landeshauptstadt. Mit Manfred Walzl, seit 2004 Gemeinderat in der Unterländer Gemeinde Fieberbrunn, und mit Gebi Mair, 2006 zuerst Innsbrucker Gemeinderat und seit 2008 im Tiroler Landtag vertreten, verfügt Tirol über zwei offen schwule Politiker, die gemeinsam mit der HOSI-Tirol wertvolle Lobby-Arbeit für schwul-lesbische Anliegen betreiben. Dass für den ersten HOSI-AktivistInnentag im Mai 2007 der „Rote“ und der „Blaue Saal“ des Innsbrucker Rathauses kostenlos zur Verfügung gestellt wurde, geht nicht zuletzt auch auf diese Kontakte zurück.



Ein derartiges politisches Lobbying führte auch zu einer ungewöhnlich raschen Umsetzung der EU-Richtlinie im Zuge des Tiroler Anti-Diskriminierungsgesetz vom 1. Mai 2005. Dieses Gesetz verbietet jegliche Diskriminierung u.a. aufgrund der geschlechtlichen oder ethnischen Zugehörigkeit, schützt aber auch vor Anfeindungen und Benachteiligungen aufgrund der sexuellen Orientierung. Direkte Auswirkungen dieses Gesetzes auf den Alltag von Schwulen und Lesben in der Landeshauptstadt Innsbruck waren noch im selben Monat zu sehen: von diesem Moment an durften auch homosexuelle Lebensgemeinschaften um eine städtische Wohnung ansuchen, sofern das Paar seit mindestens drei Jahren in einem gemeinsamen Haushalt lebt. Der entsprechende Passus in den städtischen Wohnungsvergaberichtlinien wurde



näher ein.

Diese Erfolge im Kampf gegen die Aufhebung diskriminierender Bestimmungen für Schwule und Lesben auf politischer Ebene wurden auch durch die ehrenamtliche Arbeit der HOSI-AktivistInnen erreicht. Diese standen zunehmend vor dem Problem, in den Phasen zunehmender Entpolitisierung und Kommerzialisierung der schwul-lesbischen Szene in Tirol engagierte junge Menschen für

die gesellschaftspolitische Aufklärungsarbeit zu finden. So versuchten die jeweiligen Vorstände mit der Einführung einer eigenen jungen Schwulengruppe (Coming Out, später Tuc Tuc), auf die



speziellen Bedürfnisse der selbstbewußteren jungen Schwulengeneration zu reagieren, und hoffte dadurch, die durch die Möglichkeiten virtuellen Datings und schwuler Chat-Rooms versprengte Szene wieder für die traditionelle Vereinsarbeit zu gewinnen. Natürlich profitierte die HOSI ihrerseits durch die im Jahre 2001 eingerichtete Homepage (www.queertirol.com) von der schnellen Verbreitung von Informationen und dem örtlich und zeitlich ungebundenem Zugriff auf weltweit agierende schwule Netzwerke.



IN[N]LOVE – CSD auf Tirolerisch



Als einer der größten Erfolge der HOSI-Tirol im neuen Jahrtausend kann sicherlich die Mitinitiierung und Etablierung von IN[N]LOVE angesehen werden, dem einzigen österreichischen Straßenfest der queeren Szene außerhalb von Wien. Seit 2005 findet diese Open-Air-Veranstaltung im Einklang mit den weltweiten Aktivitäten zum Christopher Street Day Anfang Juni am zentral gelegenen Marktplatz statt. In eben jener New Yorker Christopher Street kam es im Frühsommer 1969 erstmals zu handfesten

Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und Teilen der schwul-lesbischen Szene, die die



schikanösen Razzien in Lokalen nicht mehr länger duldsam hinnehmen wollten. Diese mehrtägigen Straßenkämpfe gelten gemeinhin als Initialzündung der neuen schwul-lesbischen Emanzipationsbewegungen, in deren Folge Schwule, Lesben und Transgender weltweit für ihre Rechte und für die Akzeptanz alternativer Lebensentwürfe auf die Straße gingen.

Sichtbarkeit und Aneignung des öffentlichen Raumes durch das queere Volk stehen denn auch abseits von Spaß, Feiern und Information hinter dem Konzept von IN[N]LOVE. Neben

den politischen und vereinsmäßig zusammengeschlossenen Lesben-, Schwulen- und Transgenderorganisationen Tirols sind Innsbrucker Szenelokale ebenso beteiligt wie die AIDS-Hilfe Tirol oder kommerzielle Einrichtungen, etwa das seit 1999 bestehende Internetportal gaytirol.at. Und über 3.000 BesucherInnen kommen Jahr für Jahr dem Aufruf nach der Einforderung von Rechten nach – Tendenz steigend! Dass derartige Rechte trotz erlassener Anti-Diskriminierungsgesetze, juristischer Urteile oder der merklich gestiegenen Toleranz gegenüber Queers immer wieder aufs Neue eingefordert werden müssen, zeigen einige Reaktionen ultrakonservativer Organisationen auf das bunte Treiben am Marktplatz: Die Akademische Burschenschaft Brixia mahnte etwa nach der ersten IN[N]LOVE, Innsbruck dürfe nicht zum „Tummelplatz für sexuelle Abnormitäten“ werden und sah grundlegende Werte des christlichen Abendlandes (die Familie) wieder einmal in deren Grundfesten erschüttert. Allerdings bildeten derartige Attacken die Ausnahme, vielmehr berichteten die regionalen Medien in ungewohnt offener und ausführlicher Weise über das einzige Straßenfest der Community in Westösterreich.

Und für die nächsten 25 Jahre...?

Wie die Veränderungen innerhalb der schwul-lesbischen Subkultur selbst (etwa durch das Internet) und die immer wieder aufgewärmte, jedoch nie zu Ende gekochte Debatte um die rechtliche Gleichstellung von gleichgeschlechtlichen Beziehungen den schwulen Alltag prägen werden, muss die Zukunft zeigen. Was den Kampf gegen Ängste und Vorurteile gegenüber nicht heterosexuell bestimmten Lebensweisen betrifft, bleibt für die HOSI-Tirol jedenfalls auch in den nächsten 25 Jahren viel zu tun!

